

erschienen in:

Philosophische Fakultät, Antrittsvorlesungen III

Jenaer Universitätsreden 8

Jena 1999

Einführung des Dekans

Gottfried Willems

Friedrich Schiller, der Ästhetiker, sieht den Dichter in einem ständigen Kampf mit den »Fesseln der Sprache«. »Die Natur des Mediums« Sprache »besteht in einer Tendenz zum Allgemeinen«, der Dichter aber zielt auf »Sinnlichkeit und Individualität«, auf »Anschauungen«, die die »Einbildungskraft« in Gang setzen. Deshalb muß der Dichter die Natur der Sprache, ihre Allgemeinheit und Abstraktheit, durch seine Formkunst gleichsam überlisten, um zum Ziel zu gelangen. Was Dichtung zur Dichtung macht, kann nach Schiller eine Wissenschaft, die allgemein und abstrakt auf die »Worte, ihre Biegungs- und Verbindungsgesetze« und die »Regeln« zur »Bezeichnung der Verhältnisse« ausgeht, niemals erkennen; dazu bedarf es einer anderen Wissenschaft. Schon bei Schiller zeichnet sich mithin jene Trennung von Sprach- und Literaturwissenschaft in aller Schärfe ab, an die wir uns bis heute gewöhnt haben.

Dennoch ist natürlich die Dichtung aus unser aller Sprache gemacht, und wer, mit Schiller zu reden, die »Fesseln der Sprache« nicht kennt, der wird auch den »Genius, der sie besiegt«, nicht verstehen. Deshalb muß der an Dichtung Interessierte dankbar sein, wenn sich ein kundiger Sprachwissenschaftler der Sprache eines Dichters annimmt; und zumal wenn es sich um eine Sprachwissenschaftlerin wie Rosemarie Lühr handelt, darf er auf das Ergebnis gespannt sein.

Rosemarie Lühr ist eine Sprachwissenschaftlerin ganz eigener, besonderer Prägung. Sie steht mit ihrer wissenschaftlichen Arbeit für jene neueren Entwicklungen ein, in denen sich die klassischen Problemfelder der Vergleichenden Indogermanischen Sprachwissenschaft mit den neuen Fragen und methodischen Möglichkeiten der Allgemeinen Sprachwissenschaft seit Saussure verbinden, - eine Verbindung, von der nicht zuletzt die Germanistische Sprachwissenschaft zu profitieren vermag.

Wenn sie sich der Beschreibung der jeweils ältesten Sprachen, der Verwandtschaftsbeziehungen und der Entwicklungsgeschichte der indogermanischen Sprachen und der Rekonstruktion der indogermanischen Grundsprache widmet, so nicht nur, um eine Basis für die grammatischen und lexikalischen Gegebenheiten der Einzelsprachen zu gewinnen, sondern auch mit dem Fernziel, Material für eine allgemeine Theorie des Sprachwandels zu erarbeiten. Und umgekehrt weiß sie die allgemeine Sprachwissenschaft für die indogermanistischen Themen fruchtbar zu machen, die allgemeine Phonetik für die Formulierung von Lautgesetzen, die Markiertheits- und Natürlichkeitstheorie der Morphologie für die Erforschung von analogisch bedingtem Sprachwandel, die Spracherwerbsforschung, Sprachtypologie und Universalienforschung für die Fragen der Wortbildung und Syntax, die moderne Semantikforschung, um in den Fragen der Syntax in der Indogermanistik weiterzukommen, schließlich die moderne Pragmatik, um in eine Typologie der Genese der kommunikativen Partikeln eintreten zu können.

Rosemarie Lühr hat zunächst die Fächer Latein und Sport studiert und dieses Studium mit dem Staatsexamen abgeschlossen. Anschließend hat sie ein von der Studienstiftung des Deutschen Volkes gefördertes Zweitstudium aufgenommen, mit den Fächern Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft, Indoiranistik, Deutsche Philologie und Kirchenmusik, in Erlangen, wo sie nicht nur mit umfangreichen ›Studien zur Sprache des Hildebrandliedes‹ promoviert wurde, sondern auch an der Kirchenmusikschule die Prüfung zur Kantorin im Nebendienst ablegte. Seit 1977 war sie Assistentin an der Universität Regensburg. Hier wurde sie 1984 im Fach Deutsche Philologie (Sprachwissenschaft) habilitiert, mit einer Arbeit über ›Expressivität und Lautgesetz im Germanischen‹. Seither war sie hier als Akademische Rätin tätig. 1990 nahm sie den Ruf auf den Lehrstuhl für Vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Gießen an. 1992 erhielt sie einen Ruf auf den renommierten Lehrstuhl für Deutsche Philologie (Sprachwissenschaft) an der Universität Münster, als es um die Schützeichel-Nachfolge ging. Dennoch ist sie im vorigen Frühjahr zu uns nach Jena gekommen, um der

Jenaer Indogermanistik mit ihren bedeutenden alten Traditionen - ich nenne nur den Namen August Schleichers - neuen Glanz und neue Ausstrahlung zu verleihen, und wir alle können uns nur wünschen, daß sie uns noch eine Weile erhalten bleibt.

Ihnen auch nur einigermaßen einen Eindruck von dem umfangreichen Œuvre Rosemarie Lührs zu geben, ist schier unmöglich, zumal es in einem geradezu atemberaubenden Tempo weiterwächst. Über die schon genannten Arbeiten hinaus will ich darum nur noch wenig erwähnen, z. B. ihre Einführung in die Sprachwissenschaft, die gerade in 5. Aufl. erscheint und mit deren Hilfe sich auch ein Literaturwissenschaftler wie ich sich darüber informiert, was gerade in der Germanistischen Schwesterdisziplin gelehrt wird; und, als Gegenstück auf Seiten der Forschung, das große Projekt eines Etymologischen Wörterbuchs des Althochdeutschen, an dem sie zusammen mit amerikanischen Kollegen arbeitet und das nun auch durch die DFG gefördert werden wird.

Höchst charakteristisch für die Weite des Blicks, mit der Frau Lühr ihr Fach betreibt, scheint mir, daß sie sich auch mit der Geschichte der Grammatik beschäftigt und dabei nicht nur Jacob Grimm und Karl Ferdinand Becker, sondern auch dem Grammatiker Klopstock eine umfangreiche Studie widmet, mit dem - auch für den Literaturwissenschaftler interessanten - Ergebnis großer Nähe Klopstocks zu eben jenem Gottsched, der immer als sein Antipode im 18. Jahrhundert gehandelt wird. Oder daß sie bei der Untersuchung kondensierter Strukturen auf Kleist zurückblickt und den Stil seiner literarischen und journalistischen Arbeiten vergleicht.

Auf dieser Linie liegt auch die heutige Vorlesung, die Archaismen im Werk Friedrich Schillers zum Gegenstand hat.

Archaismen in der Sprache Friedrich Schillers

A. Problemstellung

(1) ›Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?‹

Ehe ich es aber unternehmen kann, meine H. H., Ihre Erwartungen von diesem Gegenstande Ihres Fleisses genauer zu bestimmen, und die Verbindung anzugeben, worin derselbe mit dem eigentlichen Zweck Ihrer so verschiedenen Studien steht, wird es nicht überflüssig seyn, mich über diesen Zweck Ihrer Studien selbst vorher mit Ihnen einzuverstehen.

In Friedrich Schillers Jenenser Antrittsrede ›Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?‹¹ findet sich diese Passage unmittelbar vor der Erörterung der Frage, wem das Studium der Universalgeschichte zu empfehlen sei - dem »Brodgelehrten« oder dem »philosophischen Kopf«. Auch wenn wir Schillers Worte in (1) auf Anhieb wahrscheinlich nicht ganz genau verstehen, wissen wir doch, was gemeint ist: Schiller möchte sich vor seinen eigentlichen Ausführungen mit seinen Zuhörern über einen Punkt seiner Antrittsrede verständigen².

^{*} Bei der langwierigen Suche nach Belegen - ein Schiller-Wörterbuch ist ein Desiderat - haben mir Maria Kozianka, Kurt Kozianka und Susanne Zeifelder geholfen. Für die Überprüfung der Belege danke ich Manuel Homburg.

¹ (17, 360 1. Abs.). Soweit zugänglich, werden die Belege aus Schillers Werken nach der Nationalausgabe zitiert, andernfalls nach der Ausgabe ›Sämtliche Werke in 5 Bänden‹.

² Zur Bedeutung ›verständigen‹ vgl. auch:

Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon (17, 415 2. Abs.)

»Dieser letzte fieng daher bald an, diese vortheilhafte Lage zu benutzen, und einen ausschweifenden Gebrauch von seiner Gewalt zu machen, welches um so mehr gelang, da die geringe Anzahl der Senatoren es ihnen leicht machte, sich mit einander *einzuverstehen*.«

Don Karlos II/8 (7 1, 443) V. 1673 f.

»Sie sind / Mit Geistern, mit Dämonen *einverstanden*.«

Um das auszudrücken, wählt er das Wort *einverstehen*. Dieses Wort ist zwar im heutigen Deutsch nicht mehr vorhanden, aus dem Kontext - zu Beginn eines Vortrags erwartet ein Zuhörer heute wie vor 200 Jahren Mittel der Verständnissicherung wie Begriffserklärungen, Inhaltsübersichten - und aus der Bezugs-

Einmal ist bei Goethe *einverstehen* belegt: »[...] daß man [...] wegen der Ausführung dieser beiden Hauptpunkte sich *einverstehe* darüber, was [...] noch aufzuwenden sei.« (Goethe-Wörterbuch III, 1534)

Goethe und Schiller haben jedoch auch *sich verständigen*:

Goethe (WA I 41 1. Abth., 361)

»[...] *sich* mit einem so wichtigen Rest des Alterthums zu *verständigen*« (Goethe-Wörterbuch III, 1582).

Maria Stuart IV/6 (9, 116) V. 2913 f.

»Er geh - und zweier Augenblicke nur / Bedarfs, *mich* mit dir zu *verständigen*.«

Auch andere Präpositionen als *mit* kommen vor:

Goethe (WA I 49 1. Abth., 114 1. Abs.)

»Die immer geschäftigen Weiber möchten bestürzt *sich* gegen einander *verständigen*.«

Zugehörig ist das im Sinne von »Einverständnis« gebrauchte Substantiv *Verständnis*:

Maria Stuart IV/4 (9, 108) V. 2743 ff.

»Erfährt / Die Königin, daß zwischen mir und der Maria / *Verständnisse* gewesen - Gott! Wie schuldig / Steh ich vor ihr!«

Abfall der Niederlande, 2. Buch (17, 103 f.)

»Die Statthalterin, durch den Grafen Barlaimont von diesem Vorfall unterrichtet, wußte die Ritter, während ihres Aufenthalts in der Stadt, so geschickt zu beschäftigen, daß sie zu fernern *Verständnissen* keine Zeit finden konnten.«

Merkwürdige Belagerung von Antwerpen (17, 330 1. Abs.)

»Dem Herzog von Parma, der in Antwerpen nicht weniger als in den übrigen Städten Brabants und Flanderns geheime *Verständnisse* unterhielt, und durch seine Kundschafter gut bedient wurde, entging keine dieser Bewegungen.«

Geschichte des dreißigjährigen Kriegs, [Erstes Buch] (18, 34)

»Er beschuldigt den Erzherzog eines *Verständnisses* mit dem Feinde, und verrätherischer Absichten auf die Ungarische Krone.«

Geschichte des dreißigjährigen Kriegs, [Erstes Buch] (18, 42 2. Abs.)

»Da die Augen von ganz Deutschland auf dieses *Verständniß* gerichtet waren, so foderten die Brüder der Gräfin, zwey eifrige Calvinisten, Genugthuung für die beleidigte Ehre ihres Hauses.«

Geschichte des dreißigjährigen Kriegs, [Erstes Buch] (18, 59 letzter Abs.)

»[...] wo dieser also leicht versucht werden konnte, sich der nehmlichen Waffen gegen seinen Bruder zu bedienen, womit dieser über ihn gesiegt hatte - eines *Verständnisses* nehmlich mit seinen aufrührerischen Unterthanen.«

möglichkeit auf Wörter wie *verstehen*, *Einverständnis*³, *sich verständigen* kann der Hörer heutzutage jedoch die Bedeutung von *einverstehen*⁴ erschließen, selbst wenn ihm die genaue Bildweise dieses Verbs verborgen bleibt.⁵ Das Wort *einverstehen* ist demnach ein zu einer gegebenen Zeit nicht mehr gebrauchter Ausdruck, der aber noch verstanden wird. Genau Wörter wie *einverstehen* fallen unter den linguistischen Terminus Archaismus⁶, und um solche Wörter geht es im folgenden. Genaugenommen geht es um Wörter, die bezogen auf die heutige deutsche Sprache Archaismen darstellen. Warum Archaismen gerade in der Sprache Schillers betrachtet werden sollen, hat nicht nur damit zu tun, daß diese Universität den Namen Friedrich Schiller Universität trägt. Auch folgende Überlegungen spielten bei der Wahl des Themas eine Rolle: Am Anfang des 18. Jh.s war das Deutsche ein für wissenschaftliche Zwecke noch unzulängliches Darstellungsmittel, wie zum Beispiel Leibniz in seinen »Unvorgreif-

³ Im älteren Neuhochdeutschen erscheint *Verständnis* im Sinne von *Einverständnis*:

Der versöhnte Menschenfeind, 2. Szene (5, 140)

»Warst du es nicht selbst, die an der Heimlichkeit dieses *Verständnisses* Anstoß nahm?»

⁴ Von *einverstehen* wird heute nur noch das Partizip gebraucht, wie es z. B. bei Kant vorkommt, aber auch bei Schiller:

Kant (Grimm/Grimm 1862: 337)

»[...] ein unmittelbarer schlusz, der zwar nicht ausdrücklich bezeichnet wird, aber doch stillschweigend mit *einverstanden* werden musz.«

Don Karlos III/4 (7 I, 495) V. 2757 ff.

»Ihr solltet / Mit dieser beyspiellosen Harmonie / Jetzt in derselben Meinung euch begegnen, / Und doch nicht *einverstanden* seyn?»

⁵ Auch *sich zusammen verstehen* im Sinne von »verständigen« ist ein Archaismus:

Warbeck [Dramenfragment] (12, 186 4. Abs.)

»Sie dürfen aber auch kein Tête a tête haben als im 4 Akt, und doch müssen sie *sich zusammen verstehen*.«

Iphigenie in Aulis V/3 (15 I, 58) V. 1400 ff.

»Was ist das? / Hat alles hier *zusammen sich verstanden*, / mich zu bestürzen.«

(= Euripides, Iphigenia Aulidensis, 1127 f., τί δ' ἔστιν; ὡς μοι πάντες εἰς ἔν ἤκατε, σύγχυσιν ἔχοντες καὶ παραγμὸν ὁμμάτων.)

Racine, Phädra V/4 (Sämtliche Werke in 5 Bänden III, 1126)

»Will man mich hintergehn? *Verstehn sich beide* / *Zusammen*, mich zu ängstigen?»

⁶ Lewandowski 1990: 83.

lichen Gedanken« mit bezug auf die Philosophie nachdrücklich hervorhebt. Wenn dies, wie es in der »Deutschen Wortgeschichte« heißt, »bereits bald nach 1800 sehr anders geworden ist«, so sei »an der entscheidenden Besserung der Verhältnisse auch die schriftstellerische Leistung von Friedrich Schiller als Philosoph und Historiker maßgeblich mitbeteiligt« gewesen.⁷ Weil aber in diesem Zusammenhang zumeist nur Substantive Schillers angeführt werden,⁸ und so die Frage unberücksichtigt bleibt, ob Schiller auch durch seinen verbalen Wortschatz die Sprache seiner Zeit bereichert hat, sind Vertreter der Wortart Verb der folgende Untersuchungsgegenstand. Wir wählen Verben aus dem Wortfeld des Verstehens, darunter zum Beispiel *erkennen* und *ermessen*, also kurz Erkenntnisverben. Denn zum einen sind wir durch die Bedeutung des eingangs als ein Beispiel für einen Archaismus genannten Verbs *einverstehen* bereits auf Begriffe wie Verstehen und Erkennen eingestimmt. Erkenntnis ist nun aber auch ein philosophischer Begriff, und Schiller hat sich mit der Philosophie beschäftigt. Daher ist vielleicht nicht uninteressant, welche Benennungsmotive, also welche Beziehungen zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem, bei den von Schiller auftretenden Archaismen für Erkenntnisverben feststellbar sind. In Punkt I stellen wir zunächst einige uns heute als Archaismen erscheinende Erkenntnisverben ihren neuhochdeutschen formalen Entsprechungen gegenüber. Die Benennungsmotive für die Archaismen behandeln wir in Punkt II. Wir bringen Parallelen aus verschiedenen, darunter auch aus älteren Sprachen. Darauf kehren wir unter Punkt III zur Sprache Schillers zurück. Uns interessiert nun, ob die von unserer Warte aus als veraltet zu beurteilenden Erkenntnisverben bei Schiller auch bei seinen Zeitgenossen vorkommen. Dafür bietet sich natürlich in erster Linie der Vergleich mit der Sprache Johann Wolfgang von Goethes an. Unterscheidet sich nun, was die Erkenntnisverben angeht, der Wortgebrauch Schillers von dem Goethes, so begegnet

⁷ Kainz 1974: 315.

⁸ Einige Verben unter den Archaismen bringen Pfeleiderer 1903: 413 ff.; Riesel 1957: 191 ff.

uns in solchen Fällen Schiller möglicherweise als Wortschöpfer. Abschließend bleibt dann nur noch zu fragen, warum, sollte es Wortneuschöpfungen Schillers unter den Erkenntnisverben geben, diese nicht in die Gegenwartssprache eingegangen sind. Es dürfte klar geworden sein, daß im Zentrum der folgenden Ausführungen semantische Fragestellungen stehen.

B. Untersuchungsteil

I. Archaismen unter den Erkenntnisverben und ihre heutigen Entsprechungen

Wenn wir nun einige bei Schiller bezeugte Archaismen unter den Erkenntnisverben ihren neuhochdeutschen Entsprechungen gegenüberstellen, so geht es um die Verben *ausreichen*, *ermessen*, *auseinander erkennen* und *auseinandergliedern*.⁹ Wir werden se-

⁹ Auch sonst gibt es unter den Erkenntniswörtern bei Schiller Archaismen: Philosophie der Physiologie, § 2 (20, 12 1. Abs.)
»Wann der Mensch das ganze aus dem einzelnen *hervorfinden* soll, so mus er jede einzelne Wirkung empfinden.«
Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen (21, 8 2. Abs.)
»So sehr diese beyden Interessen mit einander zu streiten scheinen, so giebt es doch zwischen beyden einen Punkt der Vereinigung, und diesen *auszufinden*, ist das eigentliche Verdienst der schönen Schreibart.«
Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen (20, 37)
»[...] die würdigen und Einsichtsvollen Lehrer, welche *H ö c h s t d i e s e l b e* mit dem durchdringenden Auge eines Menschenkenners aus der gemeinen Klasse der Gelehrten *herausgeforscht*, und zu den glücklichen Werkzeugen des grossen unsterblichen Bildungsplans angeordnet haben.«
Ueber Anmuth und Würde (20, 252 1. Abs.)
»Das zarte Gefühl der Griechen *unterschied* frühe schon, was die Vernunft noch nicht zu *v e r d e u t l i c h e n* fähig war.«
Die Maltheser [Dramenfragment] (12, 58)
»Nachher wie S. Priest in dem Großmeister seinen Vater *erfährt*, wird sein Benehmen gegen ihn in nichts verändert.«
Kabale und Liebe I/2 (5, 8)
»Sie werden mich je doch wohl *merken*, Herr Sekertare?«
Die Jungfrau von Orleans I/10 (9, 205) V. 1010 f.

hen, daß diese Verben unterschiedliche Grade von Obsoletheit verkörpern.

1. *ausreichen*

(2) In der Vorrede zu den ›Räubern‹¹⁰ heißt es:

der Pöbel wurzelt (unter uns gesagt) weit um, und gibt zum Unglück - den Ton an. Zu kurzichtig mein G a n z e s *auszureichen*, zu kleingeistig, mein G r o s s e s zu begreifen, zu boshaft mein G u t e s wissen zu wollen, wird er, fürcht' ich, fast meine Absicht vereiteln.

ausreichen ist hier eindeutig Synonym von *begreifen*¹¹ und steht im Sinne von ›erfassen‹. Die neuhochdeutsche formale Entsprechung *ausreichen* bedeutet dagegen hochsprachlich ›in einem Maß oder einer Menge vorhanden sein, die für etwas reicht‹¹², ›hinreichen‹ und regiert nicht den Akkusativ wie Schillers *ausreichen*, sondern ist intransitiv; vgl. Der Platz *reicht* gerade *aus*.¹³ Also ist *ausreichen* in (2) ein Archaismus. Eine vermittelnde Bedeutung findet sich ebenfalls bei Schiller:

(3) ›Ueber das gegenwärtige teutsche Theater‹, 1782

Einmal muß er sich selbst, und die horchende Menge vergessen, um in der Rolle zu leben; dann muß er wiederum sich selbst und den Zuschauer gegenwärtig denken, auf den Geschmack des letztern reflekti-

»Du siehst mein Antlitz heut zum erstenmal, / Von wannen kommt dir diese Wissenschaft?«

¹⁰ (3,8).

¹¹ Vgl. Über die ästhetische Erziehung des Menschen, 13. Brief (20, 349)

»Je vielseitiger sich die Empfänglichkeit ausbildet, je beweglicher dieselbe ist [...], desto mehr Welt *ergrreift* der Mensch, desto mehr Anlagen entwickelt er in sich; je mehr Kraft und Tiefe die Persönlichkeit, je mehr Freyheit die Vernunft gewinnt, desto mehr Welt *begreift* der Mensch, desto mehr Form schafft er ausser sich.«

¹² Drosdowski 1989: 187. Umgangssprachlich ist die Bedeutung ›mit einer vorhandenen Menge oder ähnlichem auskommen‹.

¹³ Vgl. bei Schiller:

Der Parasit I/1 (Sämtliche Werke in 5 Bänden III, 962)

»Sie sollten so hoch streben, als sie *reichen* können.«

Der Parasit I/2 (Sämtliche Werke in 5 Bänden III, 967)

»Immer unternehmend, immer Plane schmiedend! Aber damit *langt* man nicht *aus*! Es braucht Gewandtheit und Klugheit zur Ausführung.«

ren, und die Natur mässigen. Zehnmal finde ich das erste dem zweiten aufgeopfert, und doch - wenn das Genie des Akteurs nicht beydes *ausreichen* kann - möchte er immerhin gegen dieses, zum Vortheil jenes, verstossen.¹⁴

Auch für dieses *ausreichen* würde man heute ein anderes Wort, nämlich *erreichen*, gebrauchen. Der Zusammenhang zwischen *ausreichen* = ›erreichen‹ und *ausreichen* = ›erfassen, begreifen‹ ist leicht herzustellen: Man braucht *ausreichen* = ›erreichen‹ nur auf das Erreichen von Erkenntnissen anzuwenden, und schon hat man die Bedeutung ›erfassen‹.

2. *ermessen*

Nicht so eindeutig ist, ob *ermessen* an der folgenden Stelle auf geistige Vorgänge übertragen ist:

(4) ›Kabale und Liebe‹¹⁵

wissentlich oder nicht - bei uns wird selten eine Mariage geschlossen, wo nicht wenigstens ein halb Dutzend der Gäste - oder der Aufwärter - das Paradies des Bräutigams geometrisch *ermessen* kann.

(4a) Wegen der Antwort Ferdinands -

Mit welchem Gesicht soll ich vor den schlechtesten Handwerker treten, der mit seiner Frau wenigstens doch einen ganzen Körper zum Mitgift bekommt?¹⁶

- nimmt man entweder an, daß *ermessen* hier unmittelbar ›ausmessen‹¹⁷ oder daß schon die heutige Bedeutung ›etwas in seinem Ausmaß, seiner Bedeutung erfassen und einschätzen‹¹⁸ vorliegt. Doch schimmert in der Verbindung mit dem Adverb *geometrisch* bei *ermessen* in (4) noch die ursprüngliche Bedeutung ›ausmessen‹ durch.¹⁹

¹⁴ (20, 83 2. Abs.); Grimm/Grimm 1854: 931.

¹⁵ 1/5 (5, 16 f.).

¹⁶ 1/7 (5, 22).

¹⁷ ›genau kennen‹; vgl. auch Grimm/Grimm 1854: 915.

¹⁸ Drosdowski 1989: 454.

¹⁹ *ermessen* ähnelt hier dem Gebrauch von *ausmessen* wie in:
Was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich wirken? (20, 96 f.)

Deutlicher ist die Bedeutung ›ausmessen‹ in:

(5) ›Braut von Messina‹²⁰

Sie aber blickt mit großen Augen flehend
Mich an, so stehen wir schweigend gegen einander -
Wie lange Frist, das kann ich nicht *ermessen*,
Denn alles Maaß der Zeiten war vergessen.

ermessen bezieht sich hier ganz konkret auf eine Zeitspanne.

Weil also *ermessen* in (4) und (5) einen Bezug auf konkret ausmeßbare Dinge hat²¹ und dieser Gebrauch heute nicht mehr vorkommt, ist *ermessen* bei Schiller den Archaismen zuzurechnen.²²

Neben diesen zwei Stellen hat Schiller *ermessen* nur noch einmal, und zwar als Synonym von ›erreichen‹. So läßt er einen Wachtmeister von Wallenstein sagen:

»Dann nur, wenn wir die Tiefe seiner Bedrängnisse *ausmessen*, dürfen wir das Urtheil über ihn aussprechen.«

Philosophische Briefe, Theosophie des Julius: Gott (20, 127)

»Einen ähnlichen Kalkül macht die menschliche Vernunft, wenn sie das Un-sinnliche mit Hilfe des Sinnlichen *ausmißt*, und die Mathematik ihrer Schlüsse auf die verborgene Physik des U e b e r m e n s c h l i c h e n anwendet.«

²⁰ [I/7] (10, 45) V. 702 ff.

²¹ Im übertragenen Sinn wird dagegen *vermessen* gebraucht:

Wallensteins Lager, 6. Auftritt (8, 23)

»Ein Reich von Soldaten wollt er gründen, / Die Welt anstecken und entzünden, / Sich alles *vermessen* und unterwinden.«

Don Karlos I/2 (7 I, 370) V. 175 ff.

»Der sich *vermaß* in süßer Trunkenheit, / Der Schöpfer eines neuen goldnen Alters / In Spanien zu werden.«

Gleiches gilt für *bezmessen*:

Räuber II/2 (3, 165)

»Amalia gibt ihre Hoffnung auf ihn auf. Der Alte *mißt* sich den Tod seines Sohnes *bei*.«

²² Auch *erfassen* kommt bei Schiller noch in konkreter Bedeutung vor: (Grimm/ Grimm 1862: 795)

»die felsenkuppe, die der strandende / vergeblich ringend zu *erfassen* strebt«

Gegenüber:

Über die ästhetische Erziehung des Menschen, 24. Brief (20, 392)

»[...] da er die erhabene Nothwendigkeit der Vernunft noch nicht zu *erfassen* vermag.«

(6) ›Wallensteins Lager‹²³

Und weil er der Kriegsgöttin sich vertraut,
Hat er sich diese Größ erbaut,
Ist nach dem Kaiser der nächste Mann,
Und wer weiß, was er noch erreicht und *ermißt*,
pfiffig
Denn noch nicht aller Tage Abend ist.

Den im Sinne von ›erfassen‹ auffaßbaren Verben *ausreichen* und *ermessen* bei Schiller ist also gemeinsam, daß eine ursprüngliche Bedeutung ›erreichen‹ vorausgeht. Während aber *ausreichen* = ›erfassen‹ in der Gegenwartssprache fehlt und nur in der Bedeutung ›hinreichen‹ fortlebt, wird *ermessen* heute allein als Erkenntnisverb verwendet. In den Belegen (4) und (5) ist bei *ermessen* noch die alte Bedeutung ›ausmessen‹ spürbar, weshalb dieses Verb in der Sprache Schillers noch nicht ganz den Erkenntnisverben zuzurechnen ist.

3. *auseinander erkennen*

Als ganz und gar unüblich beurteilen Sprecher der deutschen Gegenwartssprache die verbale Verbindung *auseinander erkennen*. Bei Schiller erscheint dieses Verb als Synonym von *unterscheiden*; vgl.:

(7) ›Abfall der Niederlande‹, 3. Buch²⁴

Beide Heere waren der Stadt so nahe, daß man ihre Fahnen unterscheiden, und die Stimmen der Ueberwinder, wie der Ueberwundenen deutlich *auseinander erkennen* konnte.²⁵

Wieso uns die Verbindung *auseinander erkennen* heutzutage merkwürdig vorkommt, obwohl wir genau wissen, was mit *auseinander erkennen* gemeint ist, ist nicht auf Anhieb klar. Versuchen wir die verbale Verbindung im Kontext zu ersetzen, indem wir das Präfix *auseinander* beibehalten und ein anderes

²³ 8. Auftritt (8, 28) V. 452 ff.

²⁴ (17, 235).

²⁵ Grimm/Grimm 1862: 867.

Verb verwenden, kommen wir aber auf die Antwort. Man kann heute sagen:

- (7a) daß man [...] die Stimmen der Ueberwinder, wie der Ueberwundenen deutlich *auseinanderhalten* konnte.

Daneben scheint es auch die verbale Verbindung *auseinanderkennen* zu geben, wie man sie öfter in der Umgangssprache bei der Unterscheidung von Zwillingen hört:

- (7b) Man *kennt* euch kaum *auseinander*.²⁶ anstelle von: ›Man kann euch kaum *unterscheiden*.

Die Belege (7a) und (7b) zeigen eindeutig, daß es an dem Präfix *er-* liegt, daß die verbale Verbindung *auseinander erkennen* heute nicht mehr verwendet werden kann. Aber warum? Nun: Wenn wir heute das Verb *kennen* mit dem Präfix *er-* versehen, ändert sich die Aktionsart des Verbs, d. h., es ändert sich die Bezeichnung der Art und Weise, wie die Verbalhandlung, vor allem unter dem Gesichtspunkt der Zeitdauer, vor sich geht. Während *kennen* eine theoretisch unbegrenzte Zeitdauer zum Ausdruck bringt und so durative Aktionsart hat, bezeichnet *erkennen* im heutigen Sprachgebrauch eine Verbalhandlung, deren Zeitdauer auf einen Endpunkt gerichtet ist. Der durativen Aktionsart steht also die terminative Aktionsart gegenüber. Betrachten wir nun die Aktionsart des von Schiller verwendeten Verbs *auseinander erkennen* und des Synonyms *unterscheiden*, so haben diese Verben die gleiche Aktionsart wie *auseinanderhalten* und umgangssprachliches *auseinanderkennen* und sind demnach eindeutig durativ. Bei der durativen Aktionsart dieser Erkenntnisverben ist das Erkennen auf den Zustand, der sich aus einer Erkenntnis ergibt, ausgerichtet. Denn: Um etwas von etwas anderem unterscheiden zu können, muß ich zuerst etwas im Hinblick auf seine besonderen Merkmale oder Eigenschaften erkennen, es dann als etwas, was nicht oder nur teilweise mit etwas anderem übereinstimmt, bestimmen²⁶ und schließlich an diesem Wissen festhalten. Daß wir mit dieser semantisch nicht ganz unkomplizierten

²⁶ Drosdowski 1989: 1616.

Analyse von *auseinander erkennen* bei Schiller wahrscheinlich richtig liegen, zeigt sich daran, daß Schiller *erkennen* auch im Sinne von ›anerkennen‹²⁷ und ›als berechtigt ansehen‹²⁸ gebraucht, Bedeutungen, bei denen zweifellos ebenfalls das durative Moment überwiegt; vgl. Beleg (8) mit *erkennen* in der Bedeutung ›anerkennen‹ und Beleg (9) mit *erkennen* im Sinne von ›als berechtigt ansehen‹:

(8) ›Lady Macbeth‹²⁹

Sire! Alle unsre Dienste, zwei- und dreifach
In jedem Stück geleistet, blieben noch
Zu arm, die große Ehre zu *erkennen*³⁰,
Womit Ihr unser Haus begnadiget.³¹

(9) ›Wilhelm Tell‹³²

²⁷ Vgl. Weise 1897: 86.

²⁸ Des weiteren kommt die Bedeutung ›ein Urteil fällen‹ vor:
Maria Stuart I/7 (9, 33) V. 844 ff.

»Nicht Streitens wegen kam ich her. Die Sache / Ist keinem Wortgefecht mehr unterworfen. / Es ist *erkannt* durch vierzig Stimmen gegen zwei, / Daß Ihr die Akte vom vergangenen Jahr / Gebrochen, dem Gesetz verfallen seid.«
Abfall der Niederlande, 3. Buch (17, 282)

»Kein Gericht des Landes durfte über Rechtsfälle *erkennen*, welche die letzte Empörung betrafen, so daß beinahe alle andre Justizhöfe ruhten.«

²⁹ I/13 (13, 91) V. 446 ff.

³⁰ Vgl. Goethe:

»wir hielten immer redlich beisammen als gute brave jungen, dafür *erkennte* uns auch jedermann.« (Grimm/Grimm 1862: 868).

³¹ Vgl. dagegen die Übersetzung von August Wilhelm Schlegel:

Lady Macbeth I. Aufzug, 6. Szene (620)

»All unsre Dienste, / Zwiefach in jedem Punkt, und dann verdoppelt, / Wär' nur ein arm und schwaches Tun, verglichen / Der hohen Gunst, womit Eu'r Majestät / Verherrlicht unser Haus.«

mit der englischen Vorlage:

Macbeth I/6

»All our service, / In every point twice done, and then done double, / Were poor and single business, to contend / Against those honours deep and broad, wherewith / Your Majesty loads our house.«

³² III/3 (10, 209) V. 1832 f.

Vgl. auch Kabale und Liebe III/1 (5, 50)

»Das Mädchen verliert die Liebe des Majors, und den Ruf ihrer Tugend. Vater und Mutter ziehen gelindere Saiten auf, und durch und durch weich gemacht

Des Landvogts oberherrliche Gewalt
Verachtet er, und will sie nicht erkennen.

erkennen ist also bei Schiller noch nicht ausschließlich terminativ, wird aber ebenfalls schon ganz wie im Neuhochdeutschen verwendet:³³

von Schicksalen dieser Art, *erkennen* sie's noch zuletzt für Erbarmung, wenn ich der Tochter durch meine Hand ihre Reputation wieder gebe.«

Jungfrau von Orleans III/2 (9, 239) V. 1860 f.

»Er will als seinen König mich / *Erkennen*, sagt Ihr, und mir huldigen?«

Maria Stuart IV/6 (9, 116) V. 2918 ff.

»Und was ich im Vertraun auf deine Gunst / Gewagt, will ich auch nur vor deinem Herzen / Rechtfertigen - Kein anderes Gericht / *Erkenn* ich über mir als deine Neigung!«

Abfall der Niederlande, 1. Buch (17, 29 f.)

»Die Staaten, durch diesen Eingriff in ihre Rechte beleidigt, *erkannten* seine Gewalt nicht, und konnten auch nicht weiter gebracht werden, als ihn auf eine bestimmte Zeit und unter beschwornen Bedingungen als Statthalter zu dulden.«

Demetrius, Szenar (11, 224)

»D. <emetrius> sagt, sie soll sich nicht fürchten ihn zu *erkennen*.

Z. <usky> sagt, sie soll sich nicht fürchten ihn zu verläugnen, man wisse wohl, daß sie ihn nur aus Ueberredung oder Furcht *anerkannt* habe.«

Die beste Staatsverfassung (1, 278)

»Diese nur kann ich dafür *erkennen*, die jedem erleichtert, / Gut zu denken, doch nie, daß er so denke, bedarf.«

Daneben findet sich auch *ankennen* und *wiederkennen*:

Jungfrau von Orleans II/7 (9, 228) V. 1588

»Und funfzig Dörfer *kennen* seine Herrschaft an.«

Das Geheimnis der Reminiscenz (2 I, 204) V. 53 ff.

»Losgerafft von Kettenband der Glieder / Küssen sich die langgetrennten Brüder / *Wiederkenmend* wieder.«

³³ Doch kann auch das Simplex *kennen* im Sinne von »erkennen« verwendet werden. Dies ist eine Stütze für die Annahme, daß das Präfix *er-* zur Zeit Schillers noch nicht allein zur Bezeichnung der terminativen Aktionsart diente:

Jungfrau von Orleans I/10 (9, 210) V. 1152 ff.

»Das Schwert ist drunter, das mir dienen soll. / An dreien goldnen Lilien ists zu *kennen*, / Die auf der Klinge eingeschlagen sind.«

Braut von Messina [III/3] (10, 87) V. 1838 ff.

»Von deiner Mutter hast du mir noch nichts / Gesagt. Wer ist sie? Würdest du sie *kennen*, / Wenn ich sie dir beschriebe - dir sie zeigte?«

Braut von Messina [II/6] (10, 78) V. 1674

»Ich *kenn* ihn nicht mehr. Ganz verkenn ich ihn.«

Die Prinzessin von Zelle (12, 345 5. Abs.)

(10) »Die Braut von Messina«¹⁴

Dieß Eine fühl ich und *erkenn* es klar,
Das Leben ist der Güter höchstes *n i c h t*,
Der Uebel größtes aber ist die *S c h u l d*.¹⁵

Beim verbalen Ausdruck des Erkenntnisaktes können also unterschiedliche Aktionsarten zum Tragen kommen: Je nach Betrachtungswinkel wird der Endpunkt des Erkennens oder der Zustand, der sich aus einer Erkenntnis ergibt und zur Befähigung des Unterscheidens oder Anerkennens führt, thematisiert. Dementsprechend liegen bei älternhd. *erkennen* die heutigen Bedeutungen von *erkennen* und *unterscheiden* oder auch von *anerkennen* vor. Dagegen hat *erkennen* heute allein terminative Aktionsart und ist daher nicht zur Bezeichnung der durativen Aktionsart, wie *unterscheiden* und Schillers *auseinandererkennen* sie haben, geeignet; und genau wegen dieser Inkompatibilität der Bedeutungen der Bestandteile von *auseinander erkennen* wird dieses Verb heute als ungewöhnlich betrachtet.

4. *auseinandergliedern*

Anders steht es mit dem Verb *auseinandergliedern*.

(11) In der Vorrede zu den »Räubern« (3, 6 1. Abs.) erscheint:

Ich habe versucht, von einem Mißmenschen dieser Art ein treffendes lebendiges Konterfey hinzuwerfen, die vollständige Mechanik seines

»Die Prinzessin verkleidet sich auf demselben zweimal und hat mit ihrem Gemahl, ohne dass er sie *kennt*, eine Scene.«

Elfride (12, 325 5. Abs.)

»Könnte sie nicht mit dem König einmal unvermuthet zusammen kommen, ohne ihn zu *kennen*?«

Brief an Körner, 10. 2. 1785 (23, 175 1. Abs.)

»Große Tonkünstler *kennen* sich oft an den ersten Akkorden, große Mahler an dem nachlässigsten Pinselstrich - edle Menschen sehr oft an einer einzigen Aufwallung.«

Brief an Körner, 9. 3. 1789 (25, 222 1. Abs.)

»Ich will mich gerne von Dir *kennen* lassen, wie ich bin.«

¹⁴ [IV/10] (10, 125) V. 2837 ff.

¹⁵ Grimm/Grimm 1862: 868 f.

Lastersystems *auseinander zu gliedern* - und ihre Kraft an der Wahrheit zu prüfen.

auseinandergliedern klingt für uns zwar irgendwie tautologisch: *gliedern* impliziert bereits den Begriff ›auseinander‹ - wir würden heute *zergliedern* sagen. Weil aber die Bedeutungen der beiden Bestandteile von *auseinandergliedern* miteinander kompatibel sind, betrachten wir *auseinander* in *auseinandergliedern* eher als einen verstärkenden Zusatz als die ganze Verbindung als ungewöhnlich. Dennoch: Verwendet ein Schüler in einem Aufsatz heute das Wort *auseinandergliedern*, so wird dieses Wort vom Deutschlehrer als ungebräuchlich gekennzeichnet.

Überblicken wir nun die Bedeutungen der besprochenen Erkenntnisverben *ausreichen*, *ermessen*, *auseinander erkennen* und *auseinandergliedern* insgesamt, so verkörpern diese Verben nicht nur unterschiedliche Grade von Archaismen - *ausreichen* = ›erfassen‹ existiert heute nicht mehr, *ermessen* kann bei Schiller nicht nur als ›erfassen‹, sondern auch noch als ›ausmessen‹ verstanden werden, anstelle von *auseinander erkennen* würde man heute, wegen der terminativen Aktionsart von *erkennen*, zumindest umgangssprachlich *auseinanderkennen* sagen, und *auseinandergliedern* ist eine zwar durchaus verständliche, aber tautologische Wortbildung -, auch verschiedene Aspekte des Erkenntnisaktes werden bezeichnet.

Während nämlich die aus der Bedeutung ›erreichen‹ hervorgegangene Bedeutung ›erfassen‹ der Erkenntnisverben *ausreichen* und *ermessen* darauf hindeutet, daß ein Begriff in seiner Ganzheit ›erfaßt‹ wird, beziehen sich *auseinander erkennen* und *auseinandergliedern* im Sinne von ›unterscheiden‹ und ›zergliedern‹ auf besondere Merkmale eines unter einen Begriff fallenden Objekts. ERFASSEN und UNTERSCHIEDEN / ZERGLIEDERN sind demnach die Benennungsmotive für die eben behandelten Erkenntnisverben bei Schiller. Ob diese Benennungsmotive für Erkenntnisverben allgemein typisch sind, zeigt der folgende Vergleich.

II. Vergleich der Benennungsmotive für die Erkenntnisverben mit anderen Sprachen

Bei der Betrachtung der heutigen Entsprechungen zu den uns als Archaismen geltenden Erkenntnisverben *ausreichen*, *ermessen*, *auseinander erkennen* und *auseinandergliedern* sind wir bereits auf Erscheinungen des Bedeutungswandels gestoßen. Da uns der Vergleich der Benennungsmotive für diese Verben in verstärktem Maß mit dem Phänomen des semantischen Wandels konfrontiert, kurz ein Wort zu dieser Art von Sprachwandel: Eine schlüssige Theorie des Bedeutungswandels existiert noch nicht. Dies liegt wohl nicht zuletzt daran, daß, anders als bei bestimmten lautlichen Wandelerscheinungen, semantischer Wandel - wegen der, wie man sagt, ›Unschärfe‹ von Bedeutungen - kaum vorhersagbar ist. Weil also eine ›Gerichtetheit‹ des Bedeutungswandels bislang nicht auszumachen ist, bleibt eigentlich nur die Möglichkeit, Parallelen für einen angenommenen Bedeutungswandel aufzuzeigen und so eine Typologie von semantischem Wandel aufzustellen. Eben dies versuchen wir, wenn wir nun Parallelen für die Benennungsmotive ERFASSEN und UNTERSCHIEDEN / ZERGLIEDERN bringen.

1. ERFASSEN

Beginnen wir mit den Erkenntnisverben, die das Erfassen eines Begriffs als Ganzen zum Ausdruck bringen, so weisen zunächst einmal die für die Bedeutungsbeschreibung von *ausreichen* und *ermessen* verwendeten Verben *erfassen* und *begreifen* auf diese Vorstellung. Z. B. aus dem Französischen und Englischen stellen sich die Lehnwörter *comprendre* bzw. *comprehend* hierher, da diese auf lat. *comprehendere* ›erfassen, begreifen‹, eigentlich ›zusammenfassen‹, zurückgehen, im Albanischen findet sich tosk. *zë*, geg. *zâ* ›erfassen‹ neben der Bedeutung ›ergreifen‹ und im Altschwedischen ein mit dt. *ermessen* verwandtes *utmäta* in der Bedeutung ›abschätzen‹, die mit der Bedeutung ›erfassen‹ von *ermessen* vergleichbar ist.

Verweilen wir etwas bei dem zugrundeliegenden Verb *messen*, verlassen die germanischen Sprachen und dringen in ältere und

entferntere Sprachen vor. Da machen wir eine erstaunliche Entdeckung: In der iranischen Sprache Avestisch - der iranische Religionsstifter Zarathustra hat sich dieser Sprache in ihrer ältesten Form bedient - finden wir in dem jungavestischen Text ›Vīdēvdāt‹ ein *vīmaδ* - ›Heilkundiger, Arzt‹. Es geht um folgende Situation: Ahura Mazdā, eigentlich ›Herr Weisheit‹, der oberste Gott in dem von Zarathustra begründeten Zoroastrismus oder Mazdayasnismus, gibt eine Anweisung, die die ärztliche Behandlung kranker Nichtrechtgläubiger, nämlich der Daēvaanbeter, durch die rechtgläubigen Mazdāanbeter oder Mazdayasnier, betrifft:

An Daēvaanbetern sollen sie [die Mazdāanbeter] eher ihre Befähigung zu erweisen suchen als an Mazdāanbetern; wenn er [ein Mazdāanbeter] einen ersten Daēvaanbeter operiert (und) der (Operierte) stirbt, wenn er einen zweiten Daēvaanbeter operiert (und) der (Operierte) stirbt, wenn er einen dritten Daēvaanbeter operiert (und) der (Operierte) stirbt: (dann ist) der für immer und ewig ungeeignet. Und nun heißt es:

(12) Vīdēvdāt 7, 38 māca pascaēta mazdaiiasna vīmaδasci vīmaδaiiaṇta

Nicht sollen sie [die Mazdāanbeter] dann auch bei Mazdāanbetern als Ärzte wirken.³⁶

Die Anweisung ist klar: Wenn die ärztliche Kunst der Mazdāanbeter bei Nichtrechtgläubigen zum wiederholten Mal versagt, darf sie auf keinen Fall auch auf die Mitglieder der gleichen Religionsgemeinschaft angewandt werden.

Das Subst. *vīmaδ* -, eine Ableitung von einem virtuellen gleichlautenden Verb *vīmaδ* -, kann in die Bestandteile *vī* und *maδ* zerlegt werden. Der Sprachvergleich, wie ihn die Indogermanistik durchführt, erweist nun: av. *maδ* entspricht genau der Stammsilbe *mess* von dt. *ermessen*, und das Element *vī* ist ein Präfix, hier in der Bedeutung ›durch und durch‹. Und das ist die Parallele zu dem sich bei Schiller ankündigenden Gebrauch von

³⁶ Bartholomae 1904: 1450.

ermessen im Sinne von ›erfassen‹: Der Bestandteil oder, genauer, die Wurzel **med-*, wie sie in av. *v̥maδ-* und dt. *ermessen* vorliegt, bedeutet ganz konkret ›messen‹. In Verbindung mit Präfixen entstanden die Bedeutungen ›durch und durch messen‹, ›ausmessen‹, und in diesen Bedeutungen fand sowohl im Avestischen als auch im Deutschen eine Übertragung auf das Erfassen von Begriffen statt. D. h., die Grundbedeutung von av. *v̥maδ-* ›Arzt‹ ist ›Ermesser‹, eine Bedeutung, die für die Vorform dieses Wortes übrigens uralte, d. h. schon indogermanische, ist. Denn zugehöriges lat. *medicus* ›Arzt‹ läßt sich nur dann mit av. *v̥maδ-* vermitteln, wenn man annimmt, daß die Wurzel **med-* bereits in der Vorstufe des Avestischen und Lateinischen, also in der vor rund 6000 Jahren einmal existenten indogermanischen Grundsprache, neben ihrer Bedeutung ›messen‹ eine Bedeutungsentwicklung zu ›erfassen‹ mitgemacht hat. Davon zeugt nicht nur die Bedeutung ›kluger Berater‹, eigentlich ›kluger Ermesser‹, des ebenfalls von der Wurzel **med-* ›messen‹ abgeleiteten Wortes griech. *μηστωρ* in der Ilias und Odyssee Homers, sondern auch die in gleicher Weise verwandten Wörter arm. *mit* ›Gedanke, Sinn‹, air. *midiur* ›ich erkenne‹ und kymr. *meddwl* in der Bedeutung ›animus, mēns, cogitatio‹.

Das Bemerkenswerte an diesen Parallelen zu dem bei Schiller noch nicht ganz durchgedrungenen Gebrauch von *ermessen* = ›erfassen‹ ist nun, daß die Wurzel **med-* ›messen‹ offenbar in etlichen altindogermanischen Sprachen eine Bedeutungsentwicklung zu ›erfassen, ermessen‹ zeigt, daß wir aber in den Belegen (4) und (5) bei Schiller offenbar Stellen zu fassen bekommen haben, an denen sich der Bedeutungswandel von ›ausmessen‹ zu ›erfassen‹ gleichsam vor unseren Augen vollzieht. Nebenbei: Im Deutschen hat es schon in althochdeutscher Zeit einmal ein *ermezzēn* = ›erfassen‹ gegeben.¹⁷ Notker der Deutsche hat es um 1000 geprägt, doch findet sich im Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen keine Spur davon.

¹⁷ Schützeichel 1995: 212.

Wir halten fest: Das Benennungsmotiv ERFASSEN, das bei Erkenntnisverben auf das Erfassen eines Begriffs als ganzen weist, tritt nicht nur in den Archaismen *ausreichen* und *ermessen* bei Schiller zutage, es findet sich bei Erkenntnisverben aus vielen Sprachen, wobei uns das Verb *ermessen* wegen der avestischen Parallele *vāmaδ* - »Arzt« in die 6000jährige Vorgeschichte unserer Sprache geführt hat. Wie die nicht in einer Tradition stehenden Verben ahd. *ermezzzen* und *ermessen* bei Schiller zeigen, konnten also immer wieder, und zwar unabhängig voneinander, Verben mit einer konkreten Bedeutung wie »ausmessen« zu Erkenntnisverben der Bedeutung »erfassen« werden.

2. ZERGLIEDERN, UNTERSCHIEDEN

Wie nicht anders zu erwarten: Auch für die Benennungsmotive UNTERSCHIEDEN und ZERGLIEDERN von Erkenntnisverben, wie wir sie bei Schiller in den Verben *auseinander erkennen* und *auseinandergliedern* vorgefunden haben, gibt es Parallelen aus vielen Sprachen. Überlegt man sich, was *unterscheiden* und *zergliedern* eigentlich bedeuten, so zeigt sich, daß der Erkenntnisakt des Zergliederns dem des Unterscheidens vorausgeht. Denn beim Zergliedern wird ein Ganzes in seine Teile zerlegt, um seine Beschaffenheit zu ergründen,³⁸ während der Erkenntnisakt des Unterscheidens, wie schon bemerkt, darin besteht, daß etwas im Hinblick auf seine besonderen Merkmale oder Eigenschaften erkannt und dann als etwas, was nicht oder nur teilweise mit etwas anderem kongruent ist, bestimmt wird.

2.1. ZERGLIEDERN

Wenden wir uns demnach zuerst dem Benennungsmotiv ZERGLIEDERN zu, so ist für den hier vorliegenden Erkenntnisakt in der Tat die Vorstellung des AUSEINANDER konstitutiv. Sie begegnet außer in Schillers *auseinandergliedern* zum Beispiel bei dem Synonym *zergliedern*, dessen Präfix *zer-* genau dem lateini-

³⁸ Drosdowski 1989: 1775.